

digen Hauses, das als Tochterkloster von Heisterbach über Himmerod und davor Clairvaux in der indirekten Nachfolge von Cîteaux steht, bis auf Zeugnisse der „pragmatischen Schriftlichkeit“ dürftig. Konkret: Alles, was das geistliche und geistige Leben betrifft, bleibt unbekannt (S. 185–198). Nur Urkunden, Güterverzeichnisse, Brief- und Rechnungsbücher gewähren tiefere Einblicke in die Wirtschafts-, Sozial- und Rechtsgeschichte in MA und Neuzeit. Anzahl und Umfang der behandelten ungedruckten Quellen sind beachtlich, intensive, breite Vorarbeiten dazu leistete Wolf Heino Struck 1965 (vgl. DA 21, 650). Die systematische Darstellung beeindruckt, sei es zur Baugeschichte (S. 25–57), sei es zu den Klosterämtern vom Abt über den Herbstherr, Hofmeister, Senior zu den Confessaren in benachbarten Frauenklöstern. Manche Fiskalämter mögen zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Bezeichnungen gehabt haben, aber insgesamt 28 verschiedene Amtsbezeichnungen beeindrucken selbst den Kenner spezifischer monastischer Nomenklatur (S. 137–171). Umfangreicher sind die Kapitel zum Besitz (S. 199–350) und die ausführlich recherchierten Personallisten (S. 351–527). Die Register unterstreichen die Qualität der regionalgeschichtlich wichtigen Grundlagenforschungsarbeit. C. L.

Die Benediktinerabtei St. Maximin vor Trier, im Auftrage der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen bearb. von Bertram RESMINI (*Germania Sacra* Dritte Folge 11 – Die Bistümer der Kirchenprovinz Trier. Das Erzbistum Trier 13) Berlin u. a. 2016, de Gruyter Akademie Forschung, XVI bzw. IX u. 1461 Seiten, 15 S. Abb., 2 S. Karten, 3 Faltkarten in 2 Teilbden., ISBN 978-3-11-040944-4, EUR 239,95. – Die Stifte und Klöster der Stadt Trier sind (rechnet man Pfalz hinzu) bisher in vier Bänden der *Germania Sacra* behandelt. Der 1999 erschienene Bd. 9 der *Germania Benedictina* (vgl. DA 57, 350) füllte für die Benediktiner-Klöster die noch bestehenden Lücken, aber ohne die Ausführlichkeit der *Germania Sacra* anzustreben. Nun legt R. (der 1993 bereits Maria Laach bearbeitet hat; vgl. DA 53, 341 f.) einen umfangreichen Band für die geistliche Gemeinschaft vor den Mauern Triers vor, die sich selbst als die älteste verstand und sich auf Kaiser Konstantin den Großen und seine Mutter Helena zurückführte. Die gefälschte Urkunde Dagoberts I. für St. Maximin (D Merov. 47, dort auch zur Diskussion der Datierung in das dritte Viertel des 11. [so die Edition] oder in die Mitte des 10. Jh.) sowie legendarische Erzählungen bezeugen dieses Selbstverständnis der Abtei. 882 ist die ältere Überlieferung des Klosters im Normannensturm vernichtet worden. Das hat die Fälschungaktionen erleichtert, die den Rang des Klosters begründen und behaupten sollten, und stellt die Forschung besonders für seine frühe Geschichte vor große Probleme (wie etwa bei der Frage, ab wann sich bei der ursprünglichen Coemeterialbasilika monastisches Leben entwickelte). Die Geschichte des Klosters behandelt R. ausführlich (S. 187–371). Hervorzuheben ist seine differenzierte Deutung der Geschehnisse der Jahre 1139–1146, in denen Konrad III. die Rechte des Trierer Erzbischofs (damals Albero) auf das Kloster anerkannte (D K. III. 26). R. betont demgegenüber die Bedeutung von Papsturkunden, die das Kloster der Kurie unterstellten, die „formale Unterwerfung unter das Erzstift“ wertet er als „eine vorübergehende Phase“ (S. 274). Seit dem frühen